Kamerun und die deutschen Kulturpioniere

Von A. Ritter von der Osten — Buenos Aires.

Mehr als 10 Jahre sind es nun schon her, daß wir unser ehemaliges, so viel versprechendes und im raschesten Aufblühen begriffenes Kamerun haben verlassen müssen, weil — wie es die Alliierten mit Fanfarentönen in die Welt hinausposaunt hatten — wir angeblich unfähig wären, zu **kolonisieren, wir zu wenig** für die Erschließung des Landes, für die Hebung des Kulturstandes der Eingeborenen getan hatten. Mehr als 10 Jahre ist es mir vergönnt gewesen, — und ich bin stolz darauf! — in unserem deutschen Schutzgebiet als Kaufmann zu wirken. Ich habe auch englische, französische u. spanische Kolonien besucht und glaube wohl, in der Lage zu sein, mir ein Urteil über unsere koloniale Tätigkeit erlauben zu dürfen. Was deutsche Forscher, Pflanzer, Kaufleute, Missionare, Schutztruppe und Regierung in unseren Kolonien geleistet haben, steht allem ebenbürtig da in der Weltgeschichte.

In der Tat hatten unsere jungen Kolonien einen entscheidenden Aufschwung erfahren, dank der unablässig opferwilligen Arbeit aller derer, die an unserer kolonialen Entwicklung mitzuwirken berufen waren u. es ermöglichten, daß unsere Kolonien in der ausländischen Presse und von anderen Mächten des öfteren als Modelle mit Recht hingestellt werden konnten.

Durch die fortgesetzte Fortführung und Besserung der ins Innere unserer Schutzgebiete führenden Wege, durch den Bau von Eisenbahnen ist für die Entwicklung des Handels nach dem Hinterlande Großes geleistet worden. Der Plantagenbau ist im großen Umfange begonnen und durchgeführt worden wie nirgends in Afrika; überall zeigten sich Leben, starker Verkehr und berechtigte Hoffnungen auf eine gute Zukunft und Entwicklung.

Wenn man uns Deutschen die Kolonien belassen hätte, würden dieselben heute zweifellos in der Lage sein, den größten Teil des deutschen Gesamtbedarfes an Kolonialprodukten wie Baumwolle, Tabak, Kaffee, Kautschuk, Kakao, Palmöl, Palmkerne, Erdnüsse, Elfenbein, Ebenholz und viele andere Edelhölzer mehr, selbst zu liefern, und wir hätten es heute nicht mehr nötig, uns zwecks Versorgung mit diesen Artikeln an das Ausland zu wenden. Wenn Deutschland hinsichtlich der Produktivität seiner Kolonien noch nicht so weit war wie z. B. die Engländer, so lag das daran, daß deren Kolonien viel älter waren als d. unserigen. Was wir in unseren Kolonien, und namentlich in der letzten Zeit unserer Tätigkeit, daselbst geleistet haben, ist ganz außerordentlich. Und alles war von guter solider Art — für die Zukunft berechnet.

Die Entwicklung aller deutschen Schutzgebiete wies den gemeinsamen Zug auf, daß die Kulturen der Eingeborenen unter der belehrenden Einwirkung der Verwaltung, der Missionare, der europäischen Firmen und der Schulen eine fortschreitende Ausdehnung und Verbesserung erfuhren, so daß die einzelnen Schutzgebiete in dem geordneten Wirtschaftsbetrieb der Eingeborenen immer mehr eine gesicherte ökonomische Grundlage erhielten, wie keine andere Kolonie Afrikas. Unsere weiten musterhaft geführten Kakao- und Gummiplantagen am großen und kleinen Kamerunberg, die so ausgedehnt waren, daß man zu ihrer Durchquerung allein mindestens 4 bis 5 Tage benötigte, waren das alles keine Zeichen wirtschaftlicher Erschließung? Was hat den Deutschen die Anlage derselben gekostet, allein die Rodung des jungfräulichen Urwaldes, in welchem es Stämme von den allerstärksten Dimensionen gab, darunter viele so hart wie Eisen!

Wie bitter Unrecht hat man den Missionaren getan mit der Behauptung, Deutschland habe in seinen Kolonien nichts für Eröffnung von Schulen usw. getan! Kann man sich wohl eine ärgere Verdrehung erwiesener Tatsachen vorstellen?

Fast in allen befriedeten Teilen des Kameruner Urwaldes bis hoch hinauf zu den Grenzen der Fulbe-Stämme, welche Mohammedaner sind und daher als solche für christliche Bekehrungszwecke zunächst nicht in Frage kommen, waren Missionsstationen vertreten. Fast in jedem Dorfe gab es eine Eingeborenenschule und wenn auch nur unter der Leitung eines farbigen Lehrers. Wie oft habe ich es beim Betreten dieser Dörfer erlebt, daß die kleinen Negerkinder in einem Chor plötzlich ein bekanntes Kirchenlied anstimmten u. in deutscher Sprache vortrugen? Wie muß es diesen armen Kindern und all denen, die die deutsche Sprache studiert haben und später in deutsche Dienste getreten waren, wohl heute unter fremder Herrschaft zu Mute sein? Was alles aber haben die bescheidenen, uneigennützigen Missionare selbst zur Erforschung des Landes beigetragen! Wieviele Entdeckungen, Routen-Aufnahmen und Wegeerkundungen im dunkeln, unzugänglichen Urwald haben wir gerade ihnen zu verdanken!

Auch mir ist es, man gestatte mir, dies hier zu vermerken, vergönnt gewesen, auf meinen Streifzügen durch die Wildnis hinter dem großen Kamerunberg einen See zu entdecken, von dessen Existenz man bis dahin nichts wußte.

Die deutschen Missionen haben seit langen, langen Jahren in strebsamer, unermüdlicher und anerkennenswerter Weise drüben in Afrika zahlreiche Menschen- und Kapitalwerte in unseren sowie fremden Kolonien **uneigennützig angelegt.** D. Einfluß der Missionen im Innern nahm unerwartet stark zu, d. Tätigkeit derselben war ungemein erfolgreich durch Heranbildung tüchtiger Handwerker. Was unsere Regierungsschulen geleistet haben, hat den Neid sämtlicher Mächte erregt. Gehen wir einmal nach benachbarten Kolonien, wie z. B. dem französischen Kongo, dem Gabungebiet und dem spanischen Guinea und fragen dort nach Regierungsschulen. Vergleichen wir die Kulturstufe der Eingeborenen dieser mit denen unserer Kolonien.

Auch auf allen andern Gebieten ist in jeder Beziehung Außerordentliches geleistet worden.

Wie nett und freundlich nahm sich z. B. Duala aus, Kameruns größter Hafenplatz, der jetzt von den Franzosen — die bei der Aufteilung Kameruns fast vier Fünftel erhielten — als Haupthafenplatz ihrer gesamten Besitzungen an der Westküste dekretiert wurde. Duala mit seinen schmucken Gouvernements- und Regierungsgebäuden, dem auf der Fußplatte malerisch gelegenen Hospital, dem an die Besitzergreifung Kameruns erinnernden Nachtigal-Denkmal daselbst — und das alles inmitten gepflegter, rasenreicher Gartenanlagen, in denen man hier und da eine schlanke Palme oder einen einzelnen riesenhaften Baumwollbaum hatte stehen lassen als Wahrzeichen der einstmaligen Tropenlandschaft; Duala mit seinen blendendweißen Tropenhäusern der Kaufleute, Missionare, Eisenbahngesellschaften usw., mit seinen geradlinigen von dunklen Schattenbäumen bestandenen Straßen, wo auf peinlich sauber gepflegten Kieswegen der Europäer-Viertel nicht einmal ein Strohhalm zu erblicken war!

Schluß folgt.

Tempelbilder, Bibliotheken und Leichen!

Was deutsche Gelehrte im Sande Ost-Turkistans fanden.

— Schluß. —

Das reich illustrierte Buch des Professors Le Coq eröffnet ganz erstaunliche Einblicke in verschollene Zeiten und Kulturen. Dabei ist doch im Laufe der Jahrhunderte vieles, was irgendwie von materiellem Wert war, zu Grunde gegangen. Die auf dem Lehmverputz der Wände aufgemalten Wandgemälde wurden vielfach abgeschlagen, um als Dünger verwendet zu werden. „Ferner suchte man besonders nach den Türbalken und dergleichen der alten Tempel; Brennholz und Bauholz ist selten in der Niederung von Turfan. Sehr begehrt waren auch die schönen gebrannten Fliesen, die die Fußböden mancher Tempel bedeckt hatten . . . Endlich, bei zunehmender Bevölkerung setzte der Landhunger der Bauern ein. Ganze Quartiere der Stadt wurden allmählich der Ruinen durch Abtragen beraubt, der Grund und Boden geebnet, Bewässerungskanäle hereingezogen und so die zerstörende Feuchtigkeit in die Ruinenstadt eingeführt. An vielen Stellen war das Wasser in den Lößmauern in die Höhe gestiegen und hatte unter den dort ruhenden Altertümern verheerenden Schaden angerichtet."

Welch furchtbare Ereignisse sich einst in der Ruinenstadt Chotscho, heute Karachodscha, abgespielt, beweist eine grauenhafte Entdeckung in einem der Kuppelräume in dem im Mittelpunkte der Stadt gelegenen manichäischen Heiligtum K. „Die Kuppel war zum Teil eingestürzt," berichtet Prof. Le Coq, „man hatte aber einen neuen gewölbten Fußboden darüber gerichtet, und auf diesen Fußboden einen spätbuddhistischen Tempel erbaut, dessen Wände nur noch in geringer Höhe erhalten waren." Die Forscher durchbrachen den Fußboden, fanden die Reste der alten Wölbung, und stießen dann auf die im wirren Durcheinander aufgetürmten Leichen jedenfalls einiger Hundert Erschlagener. Es waren der Kleidung nach zu urteilen buddhistische Mönche; die oberste Schicht war vollkommen erhalten, die Haut, die Haare, die eingetrockneten Augen und die furchtbaren Wunden, denen sie erlegen waren, waren in vielen Fällen noch erhalten und kenntlich. Ein Schädel war durch die Stirn bis auf die Zähne mit einem furchtbaren Säbelhieb gespalten.

Prof. Le Coq meint, es sei wahrscheinlich, „daß die Katastrophe, der augenscheinlich die alte Stadt unterlag, in die Mitte des 9. Jahrhunderts anzusetzen ist; denn um diese Zeit hatte die chinesische Regierung, um dem Ueberhandnehmen der Mönche zu steuern, einen Befehl erlassen, alle Mönche, Christen, Manichäer u. Buddhisten, sollten wieder in das bürgerliche Leben zurücktreten, praktische Arbeit treiben, heiraten, Kinder zeugen, Steuern bezahlen und Soldaten werden, wie es die Staatsraison erfordere. Im Falle des Nichtgehorchens war der Tod angedroht." „Wie es stets zu sein pflegt", bemerkt er dazu, „so auch hier; die frommen Männer zogen den Tod vor, und so muß die Katastrophe, der die furchtbaren Zerstörungen in der Hauptsache zuzuschreiben sein werden, vor sich gegangen sein."

Die Annahme, in Chotscho haben sich auch Christen befunden, ist durchaus berechtigt. Der deutsche Forscher stieß im Verlaufe seiner Ausgrabungen mehr als einmal auf christliche Spuren. So in der eben genannten Ruinenstadt auf ein höchst interessantes christliches Wandgemälde. Allerdings dürfte es sich um Nestorianer gehandelt haben, die auch noch zur Zeit des Franziskaners Rubruk am Hofe des Tataren-Khans zu finden waren.

Nach Verlassen der Katakomben des Stephansdomes zu Wien erfüllte das Herz Adalbert Stifters einmal die Freude, wieder unter den Lebenden zu sein, doch vermochte er anderseits die Eindrücke der gewaltigen Totenstadt unter dem Stephansplatz, bewohnt von den Leichen der Vornehmen früherer Jahrhunderte, nicht los zu werden. So wird es einem bei der Lektüre dieses Buches. Man fragt sich unwillkürlich, ob sich das Jagen und Treiben der modernen Welt wirklich der Mühe lohnt! Ob nicht auch unsere Kultur, diese ungesunde Blüte einer in ihrer Wurzel falsch gerichteten Kultur, am Ende nichts weiter ist als eine Vorbereitung auf Ruinen! Die pessimistische Frage Mephistos:

„Was nutzt uns denn das ew'ge Schaffen,
Geschaffenes zu Nichts hinweg zu raffen?"

kommt einem dabei in den Sinn. Das Ende einer materialistischen Kultur kann kein anderes sein als jenes, das den Völkern zuteil geworden, deren Leichen wir in jener großen Leichenhalle, Geschichte genannt, zu betrachten vermögen!

C. St. d. C. B.

Alltägliche Redensarten

(Von Aug. Knobel.)

Die deutsche Sprache verfügt über einen unendlich reichen Schatz von volkstümlichen Redensarten, die von Mund zu Mund gehen und tagtäglich gebraucht werden, ohne daß man über ihre Art und Herkunft nachdenkt, geschweige denn nach ihrem Lebenslaufe fragt. Und doch ist dies bei vielen Redewendungen recht interessant. Sie zeigen oft scharf ausgeprägte Züge hoher Vergangenheit und sind mit wunderbarer Treue jahrhundertelang vom Volke in ihrer sprachlichen Form festgehalten worden, während die früheren Zustände, Sitten und Bräuche, in denen sie wurzeln, längst geschwunden sind. Dadurch wird die Sprache zu einer unerschöpflichen Quelle der Kulturgeschichte, und wenn man den sinnlichen Hintergrund solcher Redensarten aufhellt, so trägt uns die Schwinge des Gedankens nicht selten in längst vergangene Zeiten. Es folgen nun einige der bekanntesten Redensarten in Hinsicht ihres Ursprunges und ihrer Deutung.

„Auf keinen grünen Zweig kommen." Diese Redensart stammt aus der Zeit der altgermanischen Grundstücksübertragung. Als Zeichen dafür, daß dem neuen Besitzer Grund und Boden mit allem, was darauf gewachsen ist, gehören solle, überreichte ihm der Verkäufer nach uraltem, indogermanischem Brauch eine Erdscholle des Grundstückes, in die ein auf diesem gewachsener grüner Zweig gesteckt worden war. Heutzutage versteht man darunter, keinen Erfolg haben, nichts zustande bringen.

„Einen Korb bekommen", entstammt der Zeit, da das Rittertum noch in voller Blüte stand. Es wird mehrfach berichtet, daß Burgfrauen den heimlich Geliebten in einem Korbe zu sich heraufziehen ließen, aber auch, daß andere einen unbequemen Liebhaber in einem mit leicht durchbrechbarem Boden versehenen Korb herabließen, und so Durchfall und Absturz des Betrogenen herbeiführten. In späteren Jahren verfuhr man glimpflicher. Man schickte dem, dessen Bewerbungen man sich fernhalten wollte, einen Korb ohne Boden, um ihm anzudeuten, welches Schicksal seiner warten würde, wenn er seine Bewerbungen fortsetzen sollte. Noch später begnügte man sich damit, dem Abzuweisenden einen Korb in seinen Hausflur stellen zu lassen, ohne daß es gerade ein bodenloser sein mußte. Daher Redensarten: „sich einen Korb holen, einen Korb erhalten", die schon im 18. Jahrhundert ganz allgemein zur Bezeichnung eines abgewiesenen Begehrens, nicht nur eines Liebesantrages, dienten.

„Sich die Finger verbrennen." Wir sind gewöhnt, diese Redensart, welche gleichbedeutend ist mit Schaden nehmen, übel ankommen, uneigentlich zu nehmen, und denken dabei wohl an das Sprichwort: Gebranntes Kind fürchtet das Feuer. Allein das Mittelalter machte vollen Ernst, Schuld oder Unschuld durch das Verbrennen oder Nichtverbrennen der Finger zu erproben. Es geschah dies auf verschiedene Weise. Die einfachste Gestalt der Feuerprobe ist in dem Gesetzbuche der ripuarischen Franken vorgeschrieben. Ein des Diebstahls beschuldigter Knecht soll bei Mangel triftiger Beweise die Hand ins Feuer halten, und man zweifelte nicht, daß Gott d. unschuldige Hand unverletzt erhalten werde. Die Probe des Kesselfangs oder der wallenden Woge nannte man jenes Gottesurteil, bei welchem der Beklagte mit bloßer Hand einen Stein aus einem Kessel voll siedenden Wassers holen mußte. Je größer die Schuld war, desto tiefer mußte der Angeklagte hineingreifen.

„Auf die lange Bank schieben." Diese Redensart wird auf den Umstand zurückgeführt, daß in den früheren Gerichtsstuben statt der Aktenschränke eine lange Bank vorhanden war, auf der die Klagen verwahrt wurden und oft lange Zeit ruhten. Daß Schreibereien überhaupt so aufbewahrt wurden, ersehen wir aus alten Briefen, in denen hin und wieder geklagt wird, daß ganze Stöße von Briefen, die von den Schreibenden noch zu beantworten seien, „auf der Bank" lägen. Je länger die Bank war, desto später kamen die zuletzt liegenden Briefe an die Reihe, und da mag wohl manche Antwort auf die lange Bank geschoben gewesen sein.

„Etwas auf dem Kerbholz haben", hat noch heute den Sinn, eine Abrechnung zu erwarten haben, wenn auch in übertragener Form. — Bis ins 19. Jahrhundert erhielt sich da und dort das Kerbholz, welches im Mittelalter überall zu finden war. Auf einem mit dem Namen oder der leicht einzuschneidenden Marke einer Person bezeichneten Holze schnitt der Kaufmann die Schulden seiner Abnehmer ein. Ein Einschnitt, eine Kerbe, bedeutete z. B. einen Groschen, den der Kunde schuldig geworden war. Gewöhnlich hatten der Kaufmann und sein Abnehmer je ein Kerbholz; beide Hölzer mußten bei der Abrechnung übereinstimmen.

Die Zahl solcher altüberlieferter Redensarten ist außerordentlich groß, d. Sprache des Alltags ist ganz durchzogen, ganz voll davon, und sie sind trefflich geeignet, uns hinein schauen zu lassen in das reiche, bunte Leben der Vergangenheit. Sie bilden den eigentlichen Geist, Gehalt und Reichtum, das eigentliche, innerste Leben der Sprache und sind es wert, daß man sich eingehender mit ihnen beschäftige. („Vaterland", — Luzern.)

— Den Hauswirt beim Wort nehmen: „Ich achte strenge darauf, daß in meinem Hause alles richtig zugeht!" Darauf der Mieter: „Dann lassen Sie doch, bitte, mal die Haustüre reparieren, die geht nämlich nicht mehr richtig zu!"

— Dem Sinkenden in Drang und Sorgen
Hilf ungesäumt und sage nicht:
Komm morgen!

Haben Sie

Ihr Abonnement auf den St. Peters Boten schon erneuert für das Jahr 1928?

International Loan Company
404 Trust & Loan Building — Winnipeg, Manitoba
Ein sicheres Unternehmen für Kapitalanlage — Ein guter Platz zum Borgen
Geld zum Verleihen auf 1. Hypotheken, auf verlegene Farmen — Borgen Sie, wo die Juden im Lande bleiben
F. J. Hauser, Vertreter. P. M. Britz. Auskunft gerne erteilt.

Bauholz und alles Bau-Material,
Kohlen-Verkaufsstelle
BULLDOG Getreide-Putzmaschinen ■ DeLAVAL Rahm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
P. A. SCHWINGHAMER, PROP.

Baldwin-Hotel
Saskatoon
Saubere Zimmer. Gute Mahlzeiten
Hoefliche Bedienung.
Omnibus am Bahnhof fuer jeden Zug.
Man spricht Deutsch.

Expert Watch Repairing
and Jewelry Manufacturing at lowest prices.
Mail orders shipped same day as received
McCARTHY'S Wholesale and Retail
Jewelry Store sells for less.
Drinkle Bldg. SASKATOON, Sask.

All kinds of Meat
can be had at
Pitzel's Meat Market
The place where you get the best and at satisfactory prices
WE BUY Cattle, Hogs, Sheep and Poultry. If you have them to sell let us know, we pay highest prices
Pitzel's Meat Market
Livingstone St. HUMBOLDT, Ph 25

Katholiken unterstützt Euer Blatt!

Metzgerei und Wurstgeschäft.
Wir empfehlen unsere schmackhaften Würste aller Art, sowie Schinken, Speck und reines Schweinefett. Wir importieren Schweizerkäse, Roqueford, Gorgonzola, Limburger, Trappist usw.

Wiederverkäufer gesucht, und erhalten Rabatt.

Für frische Eier, Butter, lebendes und geschlachtetes Geflügel, Kälber, Schweine und fettes Großvieh bezahlen wir höchste Preise.
The Empire Meat Market, Ltd.. Saskatoon, Sask.
330 second Ave. S. G. C. HANSELMANN, Geschaeftsfuehrer.

Um auf der Farm Erfolg zu haben!
Um auf der Farm **Erfolg** zu erzielen und Ihren eigenen besten **Vorteil** zu wahren, wählen Sie für Ihre Bankgeschäfte **die Bank von Montreal** — ein Ort, den Sie regelmäßig besuchen können, um Ihr Geld zu deponieren, um Auskunft zu erhalten und um Ihre Pläne und Unternehmungen mit dem Bankleiter zu besprechen — In der Sparkassen-Abteilung wird regelmäßig Zins gezahlt auf alle Einlagen. Kleine Konten (Accounts) sind willkommen. **Gegründet 1817**
Bank von Montreal
Humboldt: — R. N. Bell, Manager
St. Gregor: — J. B. Stewart, Manager
Saskatoon: — G. H. Harman, Manager
Prince Albert: — C. C. Gamble, Manager
Meacham: — E. A. Leifer, Acting Manager
Lake Lenore: — B. C. Downey, Manager

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET
Frisches Fleisch aller Art stets vorratig.
Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**
Bringt uns Eure Kühe, Kälber, Schweine und Geflügel.
Lebend oder Geschlachtet. — Wir bezahlen höchste Preise.
JOHN SCHAEFFER, PROP. - HUMBOLDT, SASK.

NCL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada
Zu denselben Bedingungen wie an allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen
Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!
Geld-Ueberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos
Norddeutscher Lloyd
Generalagentur für Canada: **G. L. Maron,** General-Agent
794 Main Street Telephon 56-083 WINNIPEG, Man.
Vertreter für d. St. Peters-Kolonie **F. J. Gantefoer,** Bruno, Sask.